

Nur einen Personalausweis beantragen

Kathrin Lemler

Wie jeder Bundesbürger musste ich auch, als ich 16 wurde, einen Personalausweis beantragen. 'Das kann doch nicht so schwer sein', dachte ich und beschloss, der Verbandsgemeinde allein einen Besuch abzustatten. Meine Mutter fuhr mich hin und blieb im Auto – ziemlich nervös. Ich steuerte auf die Eingangstür zu, die sich automatisch öffnete. Hinter einer Glasscheibe saß eine ältere Dame, die gerade mit einem jungen Mann sprach. Geradewegs fuhr ich auf die Pförtnerloge zu. Die Frau redete weiter mit dem Angestellten. Ich wartete. Nach einer Weile ging der Angestellte, er hatte wohl seine Kaffeetasse ausgetrunken und wollte Nachschub besorgen. Bei diesem Gedanken musste ich schmunzeln. Als die Frau, ohne von mir Notiz zu nehmen, sich in ihren Akten vertiefte, schaltete ich meinen Computer an: „Guten Tag. Ich heiße Kathrin Lemler und möchte einen Personalausweis beantragen. Können sie mir bitte helfen?“ Sie schrak auf. Im ersten Moment wusste sie nicht woher die Stimme kam. Dann bemerkte sie mich. Ich hielt es für sinnvoll, meine Aussage zu wiederholen: „Guten Tag. Ich heiße Kathrin Lemler und möchte einen Personalausweis beantragen. Können sie mir bitte helfen?“ Jetzt reagierte die Dame. Sie schrie mich an (vermutlich meinte sie, ich sei schwerhörig): „SIE WOLLEN EINEN PERSONALAUSSWEIS?“ Ich nickte ganz deutlich. „MOMENT, ICH HOLE GERADE MAL JEMANDEN!“ Sie griff zum Telefonhörer: „Hallo? Hier ist jemand im Rollstuhl. Ich glaube, sie will einen Personalausweis beantragen. Können Sie sie abholen?“ Zu mir gewandt: „ES KOMMT GLEICH JEMAND!“ Ich wartete.

Eine junge Frau mit blondem Haar kam. Ich spulte wieder meinen Text ab: „Guten Tag. Ich heiße Kathrin Lemler und möchte einen Personalausweis beantragen. Können sie mir bitte helfen?“ Ich war froh, dass ich diesen Satz eingespeichert hatte. Verduzt antwortete die Frau: „Natürlich kann ich ihnen helfen. Kommen sie bitte mit.“ Ich entdeckte das Namensschild auf ihrer Bluse. Sie hieß Frau Sch. Die junge Frau führte mich zum Fahrstuhl, jedenfalls versuchte sie es. Ich hätte es ahnen müssen. Genau in dem Moment als ich hätte losfahren sollen, fuchtelte mein Arm wild umher. Ich bekam ihn einfach nicht an den Steuerknüppel! „Soll ich ihnen helfen?“, fragte Frau Sch.. Mein Arm fuchtelte noch heftiger. Ich schüttelte den Kopf und dachte: 'Mist, es hat so schön angefangen und jetzt hält sie mich bestimmt für bescheuert.' Ich hatte es inzwischen geschafft meinen Arm an die Steuerung zu bekommen. Ich folgte Frau Schmidt, die immer wieder zurückblickte, um sich zu vergewissern, dass ich noch hinter ihr war, obwohl sie es doch am Geräusch meines Rollstuhls hören konnte. Wir fuhren in den ersten Stock und in ihr Büro. Frau Schmidt wies mich an, einen Moment zu warten, während sie ins Hinterzimmer verschwand. Ich hörte ihre Stimme und die eines Mannes, die aufgereggt miteinander sprachen. Ich verstand nur Wortfetzen: „Frau im Rollstuhl ... komische Computerstimme ... kein Betreuer ... Polizei ...“ Mir schwante Schlimmes. Ich überlegte, wie ich aus dieser Situation glimpflich rauskommen sollte. Da kam Frau Schmidt aus dem Hinterzimmer und sagte ganz freundlich: „Dann wollen wir mal anfangen. Haben sie ihre Papiere dabei?“ Ich grübelte. Offensichtlich hatte irgendeiner von den beiden den anderen davon überzeugt, dass wir keine Polizei benötigten. Ich war sehr froh darüber. Zu Frau Schmidt gewandt, lächelte ich, nickte und spulte meine vorbereitete Antwort ab: „Meine Papiere sind in der kleinen schwarzen Tasche, die hinten an meinem Rollstuhl hängt.“ Sofort kam Frau Schmidt hinter ihrem Schreibtisch hervor. Sie fand meine Papiere. „Die Papiere sind vollständig,“ sagte sie, „sie können in einer Woche ihren

Ausweis abholen.“ Ich nickte und spulte meine dritte vorbereitete Aussage ab: „Ich habe noch eine Frage. Wie ist das, wenn man nicht unterschreiben kann?“ Frau Schmidt schaute so, als hätte sie noch nie vor diesem Problem gestanden. Sie versprach sich darum zu kümmern. Danach begleitete sie mich wieder nach unten, wo ich mich von ihr verabschiedete. Meine Mutter wartete schon ungeduldig am Auto. Ich hatte es geschafft! Ich hatte meinen Personalausweis ganz allein beantragt! Gleichzeitig hatte ich wieder einmal einigen Leuten gezeigt, dass ich nicht hilflos bin und sicherlich würden sie zukünftig ein bisschen die Angst vor Menschen mit Behinderung verlieren.

Eine Woche später holte meine Mutter den Personalausweis ab. Sie wurde von einem jungen Mann bedient, der fragte: „Warum ist da ein schwarzer Balken statt einer Unterschrift?“ Meine Mutter erklärte ihm, dass der Ausweis für mich sei und ich nicht unterschreiben kann. Da fing der Mann an zu erzählen: letzte Woche sei eine junge Frau im Rollstuhl, die über einen Computer gesprochen hat, gekommen. Er berichtete meiner Mutter ganz begeistert von mir bis sie ihn unterbrach: „Ich kenne diese junge Frau. Sie ist meine Tochter.“